Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 14 (1919)

Heft: 10

Artikel: Zur Genossenschaftsfrage

Autor: Bloch, Siegfried

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351837

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kulturpionieren ersteht. Die sozialistische Gesellschaft wird eine Gesellschaft von Menschen sein, die zur höchsten und vielseitigsten Produktionsleistung befähigt sind, und wird kulturell den Thpus harmonischer Bollkommenheit repräsentieren. Nicht Herdenmenschen, sondern Individualitäten, nicht Durchschnittsbürger, sondern Charaktere, Persönlichkeiten, Kulturträger. Und leben wird für sie heißen: Schaffen, Taten vollbringen, in die Zukunft bauen!



Zur Hilfsaktion ausländischer Proletarierkinder.

Der erste Zug ist eingetroffen, die Kinder sind ihren Pflegeeltern zugeführt worden. Mitte Oktober sollen einige hundert Kinder aus dem Erzgebirge, — jenem Land, wo auch in "normalen" Zeiten Not und Elend zu Haufe ist, eintreffen. Täglich gehen Hilfsgefuche ein, ein verzweifelter Vater schreibt: "Vor drei Monaten mußte ich tatenlos zufehen, wie mein kleiner Liebling infolge Unterernährung gestorben ist, ich habe noch zwei Kinder, auch diese sind dermasfen geschwächt, daß ihnen nur ein Aufenthalt in der Schweiz Rettung bringen kann." Eine Mutter schreibt: "Meine nackten Würmchen gehen zu Grunde, helft, Ihr habt ja keinen Begriff, wie groß die Not und das Elend bei uns ist." Eine Silfsstelle schreibt: "Wir haben fünf Kinder zu versorgen, der Vater ist wegen geringfügigem politischen Vergehen zu schweren Strafen verurteilt, die armen Würmer follten wenigstens auf einige Wochen versorgt werden. -

Es ist gewiß keine dauernde Hilfe, die den Kleinen, welche sich bei uns erholen kommen, zu Teil werden kann, nachher geht es ins alte Elend zurück, aber etwas erholen sie sich doch und nehmen wieder etwas Sonnenschein in sich auf, nach fünf Jahren Kriegsgreuel. Gerade unsere proletarischen Mütter sollten sür die Silseruse aus den ausgehungereten Ländern ein aufmerksames Ohr haben, wissen sie doch aus Erfahrung, wie weh Funger und Entbehrung tun, wie schwer es einem fällt, dem kleinen Liebling einen berechtigeten Bunsch versagen zu müssen, weil es nicht reicht.

Es gibt noch Frauengruppen, welche Winterfeiern durchführen, mit Bescheerung und dazu Sandarbeiten versertigen, in diesem Jahre sollten die Saben den fremden Kindern zu gute kommen, für diese sollte man nähen und stricken. Nachdem die Aftion tatsächlich begonnen hat, nachdem der erste Transport da ist, sieht man wie notwendig noch Silse aus allen Gegenden gebraucht wird: Pflegeeltern, Kleidungsstücke und Barmittel. Nähere Auskunst und Abgabestelle: Schweizerischer Sozialdemokratischer Schulverein, Glasmalergasse 5, Zürich 4. Keines zu klein, Selser zu sein!



Zur Genossenschaftsfrage.

Von Sigfried Bloch.



IIs ich einmal einen gewerkschaftlich organisierten Urbeiter frug, welche Bedeutung er den Genossen-Ischaften beimesse, antwortete er mir, die Genossen-Ischaften seine Bukluchtsstätte für Arbeiter, die

rom kapitalistischen Unternehmer gemaßregelt werden. Wenn sie eine solche Zufluchtsstätte nicht böten, dann sei für ihn, den Gewerkschafter, die Genossenschaftskrage erledigt. Diese Anschanung ist in der Tat in Arbeiterkreisen viel verbreitet. Es lohnt sich daher, näher darauf einzutreten.

Vor allem ist daran zu erinnern, daß es irreführend ist, dem Arbeiter derartige Grundsätze vorzutragen. Sie widersprechen den Tatsachen und täuschen dem unaufgeklärten Proleten eine Hoffnung vor, die, wenn er sich darauf verläßt, in der Wirklichkeit des Lebens an ihm zuschanden wird. Denn wir erleben es ja fast jeden Wonat, daß bestimmte Genossen-

schaften nach längerer oder kürzerer Zeit den eingestellten Arbeiter unter sachlich begründeter oder unbegründeter Angate, manchmal unter gar zu erkennbaren Ausflüchten wieder enklassen. Eine Sicherheit dauernder Anstellung wird also nicht geboten. Auch verpflichten sich die Genossenschaften meist nicht, dem entlassenen Arbeiter eine derartige Ent= schädigung zu zahlen, daß er unter Umständen monatelang arbeitslos fein kann, beziehungsweise eine andere Stelle suchen kann, ohne riskieren zu müssen, Hunger zu leiden. Wenn wir also dem eingangs unserer Zeilen bezeichneten Gewerkschafter konsequent folgen wollten, müßten wir ihm insofern Recht geben, als dann die Genossenschaftsfrage für den gewerkschaftlich organisierten Arbeiter so ziemlich erledigt wäre. Beifügen will ich noch, daß es sich in der Hauptfrage um Konfumbereine handelte. Wenn wir aber auch nur diese im Auge haben, so wäre auch dann, wenn die Ge-nossenschaften keine Möglichkeit bieten könnten, den gemaßregelten Arbeiter unterzubringen, die Frage ungelöft. Gewiß ist es für die Proletarier von großer Wichtigkeit, ge= makregelte Arkeiter mit Tohnender, anderweitiger Arbeit zu versehen. Aber das genügt keineswegs, das Arbeiterinteresse an den Genossenschaften zu erklären und zu befürworten oder abzulehnen. Auf alle wesentlichen Vorzüge und Nachteile der heutigen Genossenschaftsbewegung kann hier natürlich nicht eingetreten werden. Aber ein wichtiges Sauptmoment ist an diesem Orte anzubringen, ein Moment, das in der Arbeiterbewegung und besonders in der Gewerkschaftsbewegung vernachläffigt, in durchaus ungenügender Weise propagiert wird. Das ist die bisher unterlassene volle Ausnützung der Genossenschaftsbewegung als Mittel des proletarischen Klassenkampfes. Und namentlich nach einer Richtung hin.

Wenn nämlich die Gewerkschaftsverbände noch so sehr ihre Ersolge bezüglich der errungenen Lohnaufbesserungen hervorheben, so nützen diese Lohnaufbesserungen im Grunde genommen wenig, wenn sie nicht im Einklang mit den erböhten Preisen stehen, und wenn, was mir als Hauptsache erscheint, die Arbeiter hingehen und diese Lohnaufbesserungen den kapitalistischen Unternehmern in Form von allerlei Einkäusen wieder ins Haus tragen. Und das geschieht noch in den meisten Fällen, ohne daß die Gewerkschaftsverbände und die politischen Organisationen bisher ernstlich und andauernd gegen diese alte Gewohnheit tausender Arbeiter Front machten.

Die Preise werden nun allerdings von so verschiedener= lei Faktoren beeinflußt, daß es der organisierten Arbeiter= schaft schwer hält, sie wesentlich zum Sinken zu Eringen. Nur da, wo sie genossenschaftlich organisiert ist, kann sie einen beschränkten Einfluß auf die Gestaltung der Detailpreise ausüben. Auch ist der Einfluß meist nur dort spürbar und nur hinsichtlich einer bestimmten Kategorie und Anzahl Waren —, wo die Arbeiterschaft genossenschaftlich stark organisiert ist und auf Ein- u. Verkauf günstig einwirken kann. Mit andern Worten, ihre eminente Kaufkraft in die Wagschale werfen kann. Aber das tut die Arbeiterschaft eben nicht in dem Mage wie es sein könnte. Wenn zum Beispiel von den am Platze Zürich organisierten zirka 24,000 Arbeitern nur 12,000 ihren Kleiderbedarf in der Kleidergenoffenschaft der Arbeiter deckten und für diesen Zweck pro Jahr und Kopf 100 Fr. ausgäben, so würden diese 12,000 Arbeiter dem privaten Handelskapital Zürichs und Umgebung allein über eine Million Franken entziehen und dem eigenen, dem Arbeiterbetrieb zuführen. Und wie schön könnte man bann einen derartigen Arbeiterbetrieb ausbauen! Es beftünde auf diese Weise dann die Möglichkeit, viele tüchtige, gemaßregelte Arbeiter zu beschäftigen; wenn der Umsatz noch mehr in die Höhe ginge, d. h. beinahe alle Arbeiter flassenbewußt in der Arbeitergenossenschaft einkaufen würden, könnte zur mustergültigen Arbeiterfabrik (Eigenproduktion im großen) übergegangen werden. Das gleiche kann hinsichtlich anderer Branchen, anderer Genoffenschaften der Arbeiter gesagt sein, deren Aufblühen nur an den Sünden der Arbeiter scheitert, Sünden, die sich dann wieder an den oberflächlich handelnden Arbeitern selbst rächen. Trägt nämlich der Arbeiter den Lohn statt in die Arbeitergenossenschaft ins Geschäft des Unternehmers (Einkäuse des täglichen Bedarfs usw.), dann verwendet der Unternehmer den Betrag neuerdings für kapitalistische Zwecke und der Arbeiter zieht den Befreiungskampf des Proletariats immer mehr hinaus.

Viele Genoffenschaften der Arbeiter machen die Erfahrung, daß Taufende von Arbeitern ihre Bagen lieber dem Unternehmer zuhalten statt der Arbeitergenossenschaft. Fede Arbeiterdruckerei kann hierüber ein Liedlein pfeisen. Man denke nur an die arbeiterfeindliche Presse, die noch in Arbeiterkreisen gelesen, abonniert und mit Inseraten versehen wird. Welche Summen könnte man für Bildungs- und Agitationszwecke zur Verfügung haben, wenn alle Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellten ihren Bedarf ausschließlich genossenschaftlich deckten — soweit solche Genossenschaften bestehen und gegründet werden können. Große Arbeiter= paläste (Gewerkschaftshäuser) könnte man bauen, wenn die Arbeiter, statt ihre Baten dem kapitalistischen Wirt zu geben, solche ein halbes Jahr lang für ein genossenschaftliches Unternehmen reservieren wollten. In Zürich allein werden zirka 200 Wirte und ihre Haushaltungen von Arbeitern ge-

Es erscheint somit wichtig, den politischen und gewerfschaftlichen Kampf bedeutend mehr als bisher durch den genossenschaftlichen Konkurrenzkampf zu ergänzen. Nicht erst dann, wenn ein Streik in die Länge geht und zu verdorren scheint, soll man dazu übergehen, den Unternehmern auf genossenschaftlichem Gebiete die Stirne zu bieten, Konkurrenz zu machen, gemaßregelte Kollegen zu plazieren. Neugrünsdungen müssen mit großer Vorsicht und Umsicht vorbereistet werden. Nicht erst im letzten Moment irgend einer Krise. Viele Streiks würden dann nicht im Sande verlaufen und die Lohnbewegung fände eine Stütze in der Arbeitersgenossenschaftsbewegung. Bedeutend mehr als das bis jetzt der Fall gewesen ist.



Reiseeindrücke aus Sowjet=Rufland.

Die preußisch-ruffische Grenze, die ich 1909 überschritten hatte, fand ich 1919 nicht wieder. Sinweggefegt hatten Krieg und Revolution die blanken deutschen Grenzbeamten in Endtkuhnen sowie die baumlangen ruffischen Gendarmen in Wirballen. Weggeflogen ist der Doppeladler, zerzaust der deutsche Aar. Die Lichter brennen nicht mehr vor dem Heiligenbilde im ruffischen Wartesaal, fort ift die ganze saubere Ordnung hüben sowie die ganze liebe Unordnung driiben. Ein weites Land — Kriegsgebiet — liegt ausgebrannt und verwiistet zwischen dem eigentlichen "Deutschland" und "Rußland". Schier unermeßlich ist das Zerstörungswerk, an dem Menschenhand fünf Jahre lang gearbeitet hat. Eine einzige Bahnhofsmauer mit der Aufschrift "Smorgon" erinnert daran, daß hinter dieser Ruine früher eine Industriestadt von 80,000 Einwohnern gelegen hat. Die Lederfabriken Smorgons waren berücktigt durch ihre Krankheiten, die jährlich Tausende von Proletariern hinwegrafften. gase und Kruppgeschoffe haben dieses Räubernest des Rapitalismus dem Boden gleich gemacht, der Wiederaufbau diefer Stadt bleibt einem neuen Geift borbehalten, bem Geiste des Sozialismus!

Diesen neuen Geist spürt man sofort beim Betreten Sowjetrußlands. Welch ungeheurer Unterschied gegen einst! Die erste Bahnstation in Rußland offenbarte früher ein Bild der schreiendsten Rlassengegensäße. Sier die adlige Dame, ein Geschöpf der jahrhundertelangen günstigen Ausnahmestellung ihrer Familie, raffiniertester Körperpflege; mit jedem erdenklichen Luxus reist sie im internationalen Schlaswagen aus dem Modebad Ostende auf ihre Güter in der russischen Steppe. Sier der elegante Ossisier, der diedbäuchige Kausmann und daneben das gemeine Bolk in

seinen Lumpen, die Bauern mit Fußlappen und Bastsschuhen... Diese Gegensätz findet man im äußeren Bilde der russischen Käterepublik nicht mehr. Die Bourgeoisie trägt keine Brillanten mehr, denn die Käteregierung hat die Brillanten beschlagnahmt, und das arbeitende Bolk hat die beschlagnahmten Pelze und Köcke der Bourgeoisie bestommen.

Nichts versinnbildlichte mir auf der Reise den Geist des neuen Rußland deutlicher als ein kleines Erlebnis auf einer Station zwischen Wilna und Moskau. Auf einem Geleise hielt ein Zug, der wie ein Blatt aus einem Märchenbuch anmutete. Alle Wagen des Zuges waren von oben bis unten mit überlebensgroßen Malereien in den lebhaftesten Farben bedeckt. In künftlerisch wertvollen Bildern war die aufbauende Arbeit des Proletariates im kommenden Reich des Kommunismus dargestellt, und die Rolle, die das Buch dabei spielt, hervorgehoben. Denn dieser Märchenzug war eine Wanderbibliothek. In Begleitung erfahrener Lehrer und Bibliothekare rollt eine Sammlung der besten Bücher durch das ganze Sowjetrußland, hält auf den kleinsten, entlegensten Stationen und verteilt unter die Bevölkerung Bücher und Zeitungen. Außer diesem "Leninschen" Zuge, den ich in Minsk gesehen habe, fahren noch einige andere Züge, die dem Bolk Wiffen und Klarheit vermitteln. "Das Buch ist für den Menschen was das Kenster für das Saus", las ich neben anderen schönen Inschriften auf dem Bibliothekzug.

Wie diese Art, dem Volke in einem lustig bemalten Bug Kenntnisse zuzuführen, so hat alles in Rukland, was für das arbeitende Volk gemacht wird, etwas ungemein Frisches und Kräftiges an sich. Tropdem die Lebensmittel knapp sind, trot der herrschenden Not und äußeren Verarmung ist die Stimmung unter der Arbeiterklasse nirgends niedergeschlagen. Der klardenkende Proletarier weiß, daß die Hungersnot eine Folge der langen kapitalistischen Mißwirtschaft, eine Folge der wirtschaftlichen Zerrüttung ist, die noch vom russisch=japanischen Kriege herriihrt, und er sagt: "Wenn die Bolschewiki uns augenblicklich kein Brot verschaffen können, so kann es auch keine andere Regierung." Die dumpfe, sklavische Ergebenheit, die das ruffische Volk zum wienlosen Werkzeug des zaristischen Regimes machte, hat einem stolzen Gefühl der eigenen Kraft und einem Selbstbewußtsein Platz gemacht, wie man es selten unter dem westeuropäischen Proletariat antrifft. Selbst das Bäuerlein aus dem entlegensten Winkel Sowjetrußlands, der Mann, der weder lesen noch schreiben kann, weiß: "Zett gibt es keine Herrschaften mehr, jetzt sind wir Menschen alle gleich!"

Von den Maknahmen, die zugunsten des werktätigen Volkes von der Sowjetregierung getroffen worden, hat keine einen so unmittelbaren und wohltuenden Einfluß auf das Leben der Arbeiter und besonders der Proletarierin ausgeübt, wie diejenige zur Bekampfung der Wohnung 8= not. In Moskau, Petersburg und anderen Industriezentren hatte das Proletariat zum Teil in den schauder= haftesten Verhältnissen gehaust, während die Villenviertel der Petersburger "Inseln", die Paläste und Fürstenbauten Moskaus beriihmt waren. Die Sowjetregierung hat der Wohnungsnot dadurch abgeholfen, daß sie die Wohnungen rationiert hat. Die Bourgeoisie mußte zusammenriiden und den Arbeitern Blat machen. Reine Magnahme der Arbeiterregierung hat das Bürgertum so ins Herz getoffen wie diese. Da die bürgerlichen Zeitungen in Rußland unterdriickt find, so begann die Bourgeoisie mündlich eine Kampagne der Verleumdung gegen diese Wohnungsverteilung. Es hieß sogar, die Arbeiter würden nicht gern in die Wohnungen der Reichen ziehen, und nur Strolche und Verbrecher gäben sich dazu her, fremde Wohnungen zu "bersauen". In der Tat gab es in der ersten Zeit nach der Wohnungsverteilung große Mißstände zu überwinden. In einer eleganten 10=—15-Zimmerwohnung, in der vielleicht ein alter General mit seiner Dienerschaft wohnte,